

nach dem „Herrn“ kann nur lauten: „Wer ist Er?“, und kann nur in der Offenbarung, in der Selbsterschließung des Herrn selbst, eine Antwort finden. So hat sich in der Offenbarungsgeschichte Jahwe als der Herr über die Götter geoffenbart. Das Christentum bedeutet darum keine Konkurrenz gegenüber den Religionen, es will sie auch nicht ersetzen, sondern die Fülle und Erfüllung aller Religionen sein. Weil die entscheidende Frage die nach dem „Herrn“ ist, kann und soll sich das Christentum in den verschiedenen Religionen und Kulturen inkarnieren. Denn alles Begriffliche und Systematische, alle Ausdrucksformen sind zwar nicht unwichtig, aber doch sekundär und kulturell bedingt. Mit diesen theologischen Grundsätzen zeigt Verf. dann Möglichkeiten auf für eine Begegnung des Christentums mit der afrikanischen Religiosität und dem Hinduismus. Aus der Fülle seines Wissens kann er hier viele wertvolle Beobachtungen anführen und Hinweise geben. Doch scheint er etwas zu stark von einem antiwesentlichen und antirationalen Affekt geleitet zu sein. Wenn er sich auch mit Recht für die Wertschätzung des intuitiven und symbolischen Erkennens einsetzt, so könnte doch etwas mehr begriffliche und sachliche Klarheit an manchen Stellen dem Buch gewiß nicht schaden.

Münster

Ludwig Rüttli

Rosenkranz, Gerhard: *Religionswissenschaft und Theologie. Aufsätze zur Evangelischen Religionskunde.* Chr. Kaiser Verlag/München 1964; 360 S., geb. DM 20,—, Ln. DM 23,—.

Der vorliegende Sammelband enthält Aufsätze des bekannten evangelischen Religions- und Missionswissenschaftlers aus den Jahren 1950 bis 1963. ROSENKRANZ richtet sein Hauptinteresse auf den asiatischen Kontinent. Die alte und insbesondere die neuere Geschichte dieser Kulturen und Religionen, aber auch ihre eigene bisherige Entwicklung stellt die christliche Mission heute vor entscheidungsvolle Fragen. Zunächst ist durch neue Situationen immer auch das Selbstverständnis des Christentums und seiner Verkündigung in Frage gestellt. Damit befassen sich die Aufsätze: „Wege und Grenzen des religionswissenschaftlichen Erkennens“ (1955), „Die Notwendigkeit evangelisch-theologischer Studiums der Fremdreigionen um der Mission willen“ (1950), „Missionswissenschaft als Wissenschaft“ (1956), „Was müssen wir heute unter Absolutheit des Christentums verstehen?“ (1954). Mehrere vergleichende Studien untersuchen einzelne Aspekte des Christentums und der nichtchristlichen Religionen und des Verhältnisses von östlichem und westlichem Denken. Ferner werden einige Phänomene der neueren Entwicklung analysiert: „Die Völker Asiens und die Technik“ (1956), „Der Weg der Freiheit im Umsturz Asiens“ (1957), „China heute — einige Überlegungen zur Lage im Hinblick auf die Vergangenheit“ (1955), „Religionen wandeln sich“ (1961). Schließlich stellt sich die Frage, was heute in der aufgewählten Welt des Ostens mit seinen hohen Religionen und Kulturen die Verkündigung des Evangeliums bedeutet: „Probleme der christlichen Verkündigung in China“ (1955), „Die Rede vom kosmischen Christus angesichts der indischen Geisteswelt“ (1963), „Ostasienmission — unveränderter Auftrag in einer veränderten Welt“ (1960). Die gegenwärtige Lage verlangt von der christlichen Mission große Anstrengungen, soll sie nicht nur behaupten, sondern in ihrer Wirklichkeit zeigen, daß es ihr nicht darum geht, „irgendeinen Anspruch der Überlegenheit westlichen Christentums zu verteidigen, und schon gar nicht, wie es in China und anderswo mißdeutet wird, um einem geistigen Imperialismus des Westens an Stelle seines zusammengebrochenen kolonialen Imperialismus

den Boden zu bereiten, sondern einzig und allein darum, daß auch dem Menschen Asiens die Liebe Gottes kundwerde, die sich in Christus aller Welt offenbart hat, daß er aus dem in sich ruhenden Existenzverständnis seiner Religionen, das er mit einer Fülle spekulativer und ethischer Erkenntnisse ausgestattet hat, in die Verwandlung seiner Existenz vor dem lebendigen Gott gerufen werde“ (Vorwort, S. 5 f).

Münster

Ludwig Rütli

Rousselle, Erwin: *Vom Sinn der Buddhistischen Bildwerke in China.* Hermann Genthner Verlag/Darmstadt 1958. Mit vier Bildtafeln, zahlreichen Abbildungen im Text u. einem Nachwort von Dietrich Seckel; 172 S.

Für die Veröffentlichung der schwer zugänglichen Aufsätze von E. ROUSSELLE über „Die Typischen Bildwerke des buddhistischen Tempels in China“ in *Sinica* 6—10 (1931—1935) in einem Bande wird jeder, der sich nicht nur mit dem chinesischen Buddhismus, sondern mit der buddhistischen Ikonographie überhaupt beschäftigt, dem Verleger und dem Herausgeber aufrichtig danken.

Vf. bespricht die im chinesischen Buddhismus vorrangigen Bildwerke in ihrem inneren, ganzheitlichen Zusammenhang mit dem Tempelkomplex sowie mit dem dort stattfindenden täglichen Kult, alles dann wie lebendige Aura der Ikonen und Matrix zugleich. Das ist einer der vielen Vorzüge des Buches. Dazu werden bei den verschiedenen Gottheiten die oft ursprüngliche mythologische Bedeutung, der spätere Kranz frommer Legenden und der esoterische Sinngehalt (Auszüge aus dem kanonischen Schrifttum) gezeigt, der die Gestalten des Götterhimmels über ihren Wert als Objekte frommer Anbetung hinaus in den brauchbarer Meditationshilfen erhebt. Damit wird ein dem Außenstehenden anfangs vielleicht sinnlos erscheinendes Pantheon als sinnvoll erschlossen.

Wie bedeutsam der Hinweis auf die Ortung der Gottheiten im Schema der Tempelanlage als Schlüssel zum tieferen Verständnis sein kann, zeigt sich gerade an den niederen Gottheiten der Tempelhüter (skr.: Guhyaka-Vajra; chin. als Erh-Wang bekannt), der vier Himmelskönige (skr.: Caturmahārāja, chin.: Szu-Ta-T'ien-Wang) und am General der himmlischen Heerscharen Wei-T'o (skr.: Skanda, Kārtikeya) = Kap. I—IV. Kap. III über den sogen. Dickbauchbuddha Pu-Tai-Ho-Shang enthält ergänzendes Material zu der ausführlichen Studie von F. D. LESSING in „Yung-Ho-Kung“ (Stockholm 1942, S. 21 ff.); vgl. ausführlich S. HUMMEL, Die lamaistischen Malereien und Bilddrucke im Linden-Museum (*Tribus* 16, Nr. I B 23 93; in Vorbereitung). Man wird jedoch die Kinder in der Umgebung des Pu-Tai (35) besser aus der Bedeutung des einst über weite Teile Eurasiens bekannten Weißen-Alten verstehen müssen, der sich als Spender der Fruchtbarkeit zweifellos in dem als Maitreya verstandenen Dickbauchbuddha verbirgt. Daneben sind, wie der Verf. vermerkt, Traditionen des Reichtumsgottes Kubera-Vaishravana aufgenommen worden. Pu-Tai, der in die Reihe der großen wissenden Schelme des Fernen Ostens gehört, wie etwa der Tibeter Kun-dga'-legs-pa (15./16. Jh.) oder der mongolische Lama Schagdar aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, ist neben Wei-T'o und Kuan-Ti(-Gesar) eine der ganz wenigen Gestalten typisch chinesischer Prägung, die später das lamaistische Pantheon bereichert haben (d. Rez.).

Die Buddhas (Kap. VI) werden in zwei Trinitäten, den Fünf-Dhyānibuddhas und mit dem allen übergeordneten Ādibuddha besprochen. In dieser Hinsicht ist der chinesische Buddhismus ärmer als etwa der Lamaismus, wie seiner Ikonographie überhaupt jene umfassende mikro-makrokosmologische Zeichensprache